SOZIAL BERUFE ZÜRICH

Thema
Soziale Berufe in Zeiten einer Pandemie

Plan S

Magazin für Sozialberufe

Ausgabe 2021

4 Sandra Mombächer und Andrea Moser – Glücksfall im Duo
Portrait Nachholbildung FaBe Kinder

8 Eveline Schaller – «Wir müssen auf Augenhöhe kommunizieren»
Portrait Sozialpädagogin HF

12 Katrin Röhm – «Die Mauern sind das einzig statische im Gefängnis»
Portrait Sozialarbeiterin FH

16 Susanne Stamm – «Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es vorwärts.»
Portrait Sozialbegleiterin

20 Urs Huber – Sportsgeist für die Gemeindeanimation
Portrait Gemeindeanimator HF

24 Bildungswege im Sozialbereich
Grafik

26 Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH
Mitglieder stellen sich vor

Auflage
4600 Exemplare

Redaktionsleitung
Astrid Marquardt
Geschäftsleiterin
SOZIALBERUFE ZÜRICH

Gestaltung
Ornella Groebli
PLATZHALTER GmbH
platzhalter.ch

Fotografie
Nora Dal Cero
noradalcero.ch

Foto Liliane Ryser
Rita Palanikumar
palanikumar.ch

Lektorat
Sylvia Müller
muekomm.ch

Druck
Horizonte
Druckerzentrum, Thalwil

Herausgeber
Verein
SOZIALBERUFE ZÜRICH
Geschäftsstelle
c/o OdA Soziales Zürich
Förrlibuckstrasse 60
8005 Zürich
Telefon 044 501 51 68
info@sozialberufezuerich.ch
www.sozialberufezuerich.ch

Texte und Bilder dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe weiterverwendet werden.

Liliane Ryser
Präsidentin
SOZIALBERUFE ZÜRICH

Soziale Berufe in Zeiten einer Pandemie

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Corona-Pandemie: ein Jahrhundertereignis und eine Herausforderung für alle Beschäftigten – vor allem in den sozialen Berufen. Im Auf und Ab des letzten Jahres hat sich gezeigt, wie relevant die Arbeit von gut ausgebildeten Fachpersonen im Sozialbereich tatsächlich ist. Wie unentbehrlich deren Kompetenzen im professionellen Begleiten und Betreuen sind. Ohne diese systemrelevante Unterstützung würde unsere Bevölkerung einen Grossteil an wertvoller Lebensqualität vermissen.

Darum wollten wir in dieser Ausgabe wissen: Wie ist es, in diesen Zeiten in einem sozialen Beruf zu arbeiten und mit veränderten Bedingungen umzugehen? Welche Veränderungen mussten begrüsst, welche Hürden überwunden werden? Sie werden überrascht sein von der Lernfreude, Kreativität, Flexibilität und Einfühlungskraft dieser portraitierten Menschen.

Sie erkennen sich in diesen Qualitäten wieder? Vielleicht ist das Ihre Gelegenheit, eine Karriere als Sozialprofi anzustreben. Eine ungeahnte Fülle an Aus- und Weiterbildungswegen in einem zukunftssicheren Umfeld wartet darauf von Ihnen entdeckt zu werden. Starten Sie durch – gerade jetzt!

Andrea Moser,
Co-Tagesschulleiterin.

Glücksfall im Duo

Sandra Mombächer und Andrea Moser gibt es nur im Zweierpack. Die beiden teilen sich nicht nur die Tagesschulleitung der Schule Waldegg in Horgen, zusammen haben sie auch die Nachholbildung als FaBe Fachrichtung Kinder am Bildungszentrum Kinderbetreuung bke besucht und im Sommer 2021 erfolgreich abgeschlossen. Dass die besonderen Umstände sie als Team noch enger zusammengeschweisst haben, merkt man im Gespräch sofort.

Die Schule Waldegg in Horgen schmiegt sich zwischen Bäumen, Sportanlage und Kantonsstrasse an den Hang des Zimmerbergs. Die Tagesschule, die das Betreuungsangebot der Schule erfüllt, befindet sich in einem Anbaugebäude der Anlage. Betreut werden Kinder vom 1. Kindergartenjahr bis zur 6. Klasse. Tritt man ein, strahlen fröhliche Gelb- und Orangetöne aus den liebevoll und kindgerecht dekorierten Räumen entgegen. Genauso fröhlich wirken auch die beiden Tagesschulleiterinnen Sandra Mombächer (47) und Andrea Moser (51), die sich ihre Funktion im Job-Sharing teilen.

Wie die beiden zu ihrer Aufgabe gekommen sind, war mit einem kurzfristigen Wechsel der Tagesschulleitung im Sommer 2018 verbunden. Sandra Mombächer, zu dieser Zeit als Betreuerin beschäftigt, sprang kurzerhand als Ersatz für die Leitung ein. Für sie war jedoch von Anfang an klar: «Ich möchte auch weiterhin genügend Zeit für meine Familie und meine zwei Kinder haben. Diese Funktion will ich mit jemandem teilen.». Andrea Moser, damals Assistenz im Kindergarten und Betreuerin für den Mittagstisch, wurde angefragt – und sagte zu. Der Entschluss für das Zweiergespann stand fest.

Aus Familienzeit wird Betreuung

Nach ihrer Schulzeit schloss Andrea Moser eine Lehre als Drogistin ab, war anschliessend drei Jahre im Militär, bevor sie Mutter wurde und sich Zeit für ihre Familie nahm. Aus einer Spielgruppenausbildung resultierten zehn Jahre, in denen sie solche Gruppen leitete. Als ihre eigenen Kinder etwas älter waren, entschied sie sich, wieder als Drogistin in einer Spitalapotheke zu arbeiten. Der Kontakt zu den Kindern fehlte ihr jedoch bald – und so fand sie über verschiedene Tätigkeiten zu ihrer jetzigen Aufgabe in der Tagesschule Waldegg.

Auch Sandra Mombächer fand über Umwege zur sozialen Arbeit. Den Beruf als Coiffeuse musste sie gesundheitsbedingt aufgeben, tauschte diesen für eine Ausbildung in der Gastronomie ein. Auch bei ihr folgte später Zeit für Familie und Kinder. Als Ferienbatzen über-

nahm sie die Reinigung im Schulhaus und wurde irgendwann auf eine neu geschaffene Stelle als Klassenassistenz aufmerksam gemacht. Sie bewarb sich, übernahm den Job und kam so später zur Betreuungsaufgabe in der 2016 neueröffneten Tagesschule.

Freundschaft durch Nachholbildung

«So sind wir im November 2018 zur Tagesschulleitung gekommen. 2019 haben wir die Ausbildung miteinander begonnen», erzählt Sandra Mombächer. Andrea Moser beendet den Satz vergnügt: «Und diesen Sommer haben wir sie erfolgreich bestanden!» Die Rede ist von der Nachholbildung FaBe Kinder. Denn mit den neuen Funktionen folgten auch neu zu erfüllende Voraussetzungen. Für die Kinderbetreuung ist ein eidgenössisch anerkannter Berufsabschluss sinnvoll. Die Nachholbildung – Abenteuer und Glücksfall für die beiden.

Während knapp zwei Jahren werden im berufsbegleitenden Vorbereitungskurs Erwachsene auf den Berufsabschluss als FaBe am Bildungszentrum Kinderbetreuung bke vorbereitet. «So ist eine Freundschaft zwischen uns entstanden. Unter der Woche tauschten wir uns zur Arbeit aus, samstags besuchten wir zusammen den Unterricht am bke, und oft lernten wir auch zusammen.», erzählt Andrea Moser. «Wenn es mal einen Durchhänger während der Ausbildung gab, konnten wir uns gegenseitig motivieren. Auch beim plötzlichen Wechsel vom Präsenz- zum Online-Unterricht wegen des Corona-Lockdowns. Das war komplett neu für uns. Gemeinsam weiter lernen zu können, gab uns Sicherheit.» Sandra Mombächer ergänzt: «Auch die Unterstützung unserer Partner und Kinder war wichtig. Ohne die wertvolle Hilfe unserer Familien wäre diese Doppelbelastung deutlich schwieriger gewesen. Neu waren für mich die vielen Fachbegriffe.» Sie lacht. Andrea Moser schmunzelnd: «Stimmt. Tatsächlich hat das Fach Kommunikation uns sehr geholfen, uns mit anderen Fachpersonen in der Bildung oder Betreuung, aber auch mit Eltern noch besser austauschen zu können.»

Kreative neue Räume

Die Pandemie zwang auch in der Tagesschule zum Umdenken und Umorganisieren. Sandra Mombächer erzählt, dass die Kinder deutlich flexibler als die Erwachsenen auf die neue Situation reagierten. Einzig das Essenschöpfen beim Frühstück oder Mittagessen war ungewohnt. Die Selbstständigkeit, die ein wichtiger Teil der kindlichen Entwicklung ist, wurde den Kindern so ein Stück weit entzogen.

Genau zur richtigen Zeit kam das Projekt von den zwei Leiterinnen, einen ungenutzten Abstellraum umzuwandeln. Zusammen mit den Kindern wurden Ideen gesammelt, ein Motto, Farbkonzept und ein Name für den neuen Raum ausgewählt. Entstanden ist ein gemütlicher Rückzugsort im Unterwasser-Stil, der den Namen «Atlantis» trägt. «Es ist so schön, wie sich die Kinder hier wohlfühlen und am liebsten stundenlang die Fischbilder studieren», schwärmen die zwei Leiterinnen.

Genau dieses Sich-Zurückziehen-Können ist beiden Tagesschulleiterinnen wichtig. «Wir möchten den Kindern bei uns nicht nur Struktur bieten, sondern auch die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. In unserer Gesellschaft müssen Kinder heute immer mehr leisten.

Sandra Mombächer, Co-Tagesschulleiterin.

Schulisch, aber auch in der Freizeit. Nach den Hausaufgaben geht es zum Tanzen, ins Judo, zum Fussball und und und. Die Eltern wünschen sich natürlich, dass ihrem Kind schon früh alle Möglichkeiten und ein optimaler Karriereeinstieg offenstehen. Die Betreuung darf darum auch eine Insel sein, in der die Beziehungsarbeit einen hohen Stellenwert hat. Diesen Ausgleich zu bieten, das ist unsere Herausforderung», betont Andrea Moser.

Was ihnen aus dem Pandemie-Jahr besonders in Erinnerung geblieben ist? Sandra Mombächer erinnert sich: «Vor Ostern hatten wir mit den Kindern Nester gebastelt. Dann kam der Lockdown. Kurzerhand haben wir die Nester fertiggestellt, mit Schoggi befüllt, fuhren die Adressen der Kinder mit dem Auto ab und haben ihnen so eine kleine Freude bereitet. Die Rückmeldungen der Familien waren herzerwärmend.»

Aus einem ungenutzen Zimmer wurde während der Pandemie der kindgerechte Rückzugsort «Atlantis».

Nachholbildung FaBe Fachrichtung Kinder

Ziel: Die Nachholbildung ermöglicht es Erwachsenen, die bereits mehrjährige Berufspraxis haben, das Qualifikationsverfahren zu absolvieren und damit das eidg. Fähigkeitszeugnis als FaBe (Fachrichtung Kinder) zu erlangen. FaBe Fachrichtung Kinder arbeiten mit Kindern und Jugendlichen bis 15 Jahren im Bereich der familien- und schulergänzenden Bildung und Betreuung. In Kindertagesstätten, Tagesschulen, sozialpädagogischen Organisationen oder Familien gestalten sie Angebote mit dem Ziel, Entwicklungsprozesse situations- und altersgerecht anzuregen.
Art: Berufsbegleitende Ausbildung für den Berufs- und Quereinstieg
Dauer: 1 Jahr und 10 Monate
Abschluss: Eidg. Fähigkeitszeugnis als Fachperson Betreuung Kinder (FaBe K)
Infos: www.bke.ch

«Wir müssen auf Augenhöhe kommunizieren»

Als junge Frau hat Eveline Schaller Sponsoren für Seifenkistenrennen gesucht, ein Jugendkafi betrieben und sich kreativ für die Jugendarbeit der Gemeinde eingesetzt. Inzwischen leitet sie als Sozialpädagogin Höhere Fachschule HF im idyllischen Götschihof ein siebenköpfiges Team. Gemeinsam kümmern sie sich um Personen mit einer kognitiven und körperlich mehrfachen Beeinträchtigung.

Wenn man im Knonaueramt erstmals den Götschihof im Aeugstertal besucht, ist man verblüfft. Malerisch ist er in die umliegende Natur eingebettet. Die Wohnanlage, die zur Stiftung Solvita gehört, bietet Menschen mit leichter bis schwerer kognitiver Beeinträchtigung Wohn-, Arbeits- und Beschäftigungsplätze. Auf dem Areal befindet sich ausserdem die angeschlossene Gärtnerei.

Inklusion auch im Garten

Eveline Schaller (53) begrüsst uns zusammen mit Dino M. (33), einem der Bewohner. Mit ihm zusammen zeigt sie uns, wo sie arbeitet und verrät, dass in der Gartenanlage gerade ganz frisch Hochbeete für die Personen im Rollstuhl angelegt wurden. «So ist es möglich, dass auch sie den Kontakt mit der Natur und zur Erde erfahren können. Gerade das Taktile und Aktive sind so wichtig für unsere betreuten Personen», erklärt sie begeistert.

Inklusion kennt Eveline Schaller bereits aus ihrer Kindheit. In den Ferien verbrachte sie oft die Zeit mit ihrem Cousin, der mit einer Autismus-Spektrum-Störung lebt. Professionelle Jugendarbeit gab es in ihrer Gemeinde damals noch nicht. Doch bei verschiedenen Projekten merkte sie früh, dass der Kontakt zu anderen Menschen für sie im Mittelpunkt stand. Sie lernte Coiffeuse. Umwege führten sie 2004 zu einem Praktikum im Götschihof. Es folgten verschiedene Aus- und Weiterbildungen zur Betreuerin, Aufbaukurse, schliesslich das Studium zur Sozialpädagogin Höhere Fachschule HF, danach Berufs- und Praxisbildnerkurse, das Zertifikat zur Erwachsenenbildnerin und zuletzt zur Teamleiterin.

Neues Rollenverständnis

Eveline Schaller ist begeistert von ihrer Arbeit, das spürt und sieht man, wenn sie mit Bewohner/innen und Teamkolleg/innen spricht. Ein Thema, das sie als Sozialpädagogin häufig beschäftigt, ist das Rollenverständnis in der Betreuung von beeinträchtigten Personen. «In den letzten zehn Jahren hat sich in der sozialen Arbeit viel getan. Das macht sich auch in unserer Institution bemerkbar. So wird der Mensch als eigenständige, erwachsene Person wahrgenommen. Selbstbestimmung war vor ein paar Jahren noch ein Reizwort. Heute arbeiten wir intensiv daran Ressourcen zu nutzen, Angebote zu machen und die Betreuten Entscheidungen treffen zu lassen», erklärt Eveline Schaller. Sie ergänzt, dass in der sozialen Arbeit die Rolle der Betreuer/innen über die Fürsorge hinausgeht, sie sich vielmehr als Assistenz begreifen und mit den Betreuten auf Augenhöhe kommunizieren müssen.

«Ich glaube, wenn dieses Umdenken weiter stattfindet, wir auch gut auf die Herausforderung reagieren können, um genügend Fachpersonen im Bereich Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigung auszubilden. Momentan dürfte es von ihnen gerne noch ein paar mehr geben», schmunzelt sie.

Eveline Schaller (53) zusammen mit Dino M. (33), einem Bewohner des Götschihofs. Schon früh stand der Kontakt zu anderen Menschen für sie im Mittelpunkt.

Erfindertum und Empathie

Trotz seiner ruhigen Naturidylle liess das Pandemie-Jahr auch den Götschihof nicht ganz kalt. «Natürlich hatten wir durch die Umstände einen höheren Pflegeaufwand. Seit den Massnahmenlockerungen ist die Teilhabe am Alltag dafür wieder deutlich einfacher geworden. Kleinere Ausflüge, Botengänge, Besuche zu anderen Wohngruppen oder gruppenübergreifende Aktivitäten führen sofort zu mehr Zufriedenheit und Ausgeglichenheit», bestätigt Eveline Schaller.

Als die Sehnsucht der Bewohner/innen nach dem Kontakt zu Angehörigen am grössten war, machten einzelne Mitarbeitende den Zugang über ihr Handy mit Videotelefonie möglich. Oder es wurden kleine Aussenkonzerte organisiert, die für Abwechslung sorgten.

Eine Mitarbeiterin der Wohngruppe habe die Erlaubnis eingeholt, digitale Postkarten mit Fotos der Betreuten an die Angehörigen zu versenden. Die Karten kamen nicht nur bei ihnen gut an. Zur Überraschung und Freude der Mitarbeiterin meldete sich sogar die Firma, über die sie die Postkarten versendete, und bot ihr den Versand umsonst an.

Bewegendes begleiten

Eveline Schaller erinnert sich an besonders bewegende Momente: «Rührend war für uns alle, als Begegnungen wieder stattfanden durften. Die freudigen Stimmen, die glänzenden Augen, die Umarmungen. Eine Geschichte hat mich sehr berührt. Eine Bewohnerin hat nach der ersten Öffnung Besuch von ihren Eltern bekommen. Wenn sie die Mutter bei früheren Besuchen erblickte, zeigte sie kaum Reaktionen. Ist sie in guter Tagesform, erzeugt sie mit ihrer Stimme Klänge, die, wenn es ihr sehr gut geht, in eine Melodie übergehen. An diesem Tag war es anders. Die Bewohnerin steuerte auf die Mutter zu. Dann umrahmte sie mit ihren Händen sanft das Gesicht ihrer Mutter und schaute sie eine Zeitlang ruhig an. Es war ein sehr spezieller, emotionaler Moment.»

Eveline Schaller betont, dass ihre Aufgabe genau darum so schön sei. Weil sie in solchen Momenten die Bewohner/innen und ihre Familien begleiten dürfe. «Aus diesem Grund wünsche ich mir für die sozialen Berufe mehr Anerkennung. Unsere Arbeit ist eine anerkannte Disziplin, wissenschaftlich fundiert, in allen Bereichen wird viel Verantwortung gefordert. Wir leisten wertvolle Arbeit dabei, unsere Bewohner/innen zu unterstützen und ihre Angehörigen zu entlasten. Unsere Berufe haben einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft. Ich wünsche mir, dass der Wert unserer Arbeit in Zukunft noch sichtbarer wird.»

Sozialpädagoge/in (eidg. Diplom HF)

Ziel: Mit analytischer, systemischer Denkweise und der Verwurzelung in der Praxis unterstützen Sozialpädagog/innen die Entwicklung und Integration von Menschen, deren selbständige Lebensgestaltung erschwert oder gefährdet ist.
Art: Zur Hälfte in anerkanntem Ausbildungsbetrieb und an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik
Dauer: 2 oder 3 Jahre (Vollzeit) je nach Vorbildung
Abschluss: Dipl. Sozialpädagoge/in HF
Infos: www.agogis.ch

«Die Mauern sind das einzig Statische im Gefängnis»

Ein Gefängnis – ein Ort, in dem soziale Arbeit stattfindet? Selten richten wir unseren Blick bewusst auf die Grenzbereiche unserer Gesellschaft. Doch wie anderswo gibt es auch hinter Gefängnismauern unterschiedliche soziale Räume – und die damit verbundenen Herausforderungen. So wie für Katrin Röhm, Leiterin Sozialdienst Justizvollzug und Wiedereingliederung in den Untersuchungsgefängnissen des Kantons Zürich.

Katrin Röhm ist in ihrer Funktion für sechs, bzw. sieben Gefängnisse zuständig. Im Frühjahr 2022 wird ein weiteres in Zürich West eröffnet. Als dipl. Sozialarbeiterin FH übernahm sie bis vor Kurzem allein die Fallarbeit im Gefängnis Limmattal, davor auch noch in Pfäffikon.

Katrin Röhms Aufgaben sind so vielfältig wie zahlreich. Ihre Arbeit lässt sich grob in zwei Bereiche aufteilen. Einerseits sind dies Leitungsaufgaben im Führungs-, Personal- und Projektbereich, aber auch Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzungstätigkeiten. Andererseits berät sie Insassen, beispielsweise bei der Wohnsituation, bei Finanzen und Sozialversicherungen, führt Eintrittsgespräche mit den Inhaftierten wie auch psychosoziale Beratungen und Betreuungen. Sie nimmt Kriseninterventionen vor, plant bei der Reintegration oder im Übergangsmanagement und koordiniert Informationsflüsse sowie Administration. Bei all diesen Aufgaben ist Katrin Röhm immer wieder auf ihr Netzwerk interner und externer Stellen angewiesen, wie dem Psychiatrisch-Psychologischen und Medizinischen Dienst, den Aufseher/innen und Betreuer/innen sowie Strafuntersuchungsbehörden, Bewährungs- und Vollzugsdiensten, Sozialämtern, Sozialversicherungen oder der KESB.

Der Wunsch nach sozialer Arbeit

Schon als Schülerin wusste Katrin Röhm, dass sie im sozialen Bereich ihre Berufung finden will. Damals habe sie diesen Wunsch nicht sofort durchgesetzt. Nach ihrer Ausbildung zur Kauffrau im Gross- und Aussenhandel war sie einige Jahre in verschiedenen Wirtschaftsunternehmen tätig. Als sie den Entschluss fasste, die Berufsmatura nachzuholen, stand spätestens dann fest, dass sie Soziale Arbeit studieren und ihrem Wunsch doch noch folgen würde.

In ihrem Vollzeitstudium zur dipl. Sozialarbeiterin FH, Schwerpunkt interkulturelle Soziale Arbeit, wählte sie die Praxisschwerpunkte «Straffälligenhilfe» und «KESB». Es folgten diverse Weiterbildungen, u.a. in der Arbeitsintegration, aber auch CAS-Zertifikate wie z.B. in «Dissozialität und Kriminalität» oder «Kriminologie, Forensik und Recht», um nur einige zu nennen. Gerade in ihrer leitenden Funktion und ihrem fordernden Arbeitsumfeld gehört das «Dranbleiben» für Katrin Röhm einfach dazu.

Verzögerter Kontakt zur Aussenwelt

Einen «typischen» Arbeitstag gibt es bei Katrin Röhm nicht. «Die Mauern sind das einzig Statische in den Gefängnisbetrieben. Alles andere ist sehr dynamisch, lebhaft. Wir arbeiten mit Menschen im Zwangskontext. Die inhaftierten Personen sind in ihrer Freiheit und ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Es gibt keinen – oder nur in Ausnahmefällen – Telefonkontakt, keinen E-Mail-Verkehr. Nur Briefpost über die Zensur/Staatsanwaltschaft und geschlossene Briefe an den eigenen Anwalt sind erlaubt. Der Sozialdienst in der Untersuchungshaft ist darum eine wichtige, gern genutzte Schnittstelle zur Aussenwelt», erklärt Katrin Röhm.

Ihr Tag startet früh mit dem Morgenrapport und der Information durch den Nachtdienst. Innerhalb der Gefängnismauern wird durch den «Hausbrief» kommuniziert. Damit haben Inhaftierte die Möglichkeit, sich für einen Austausch mit speziellen Fachdiensten (u.a. dem Sozialdienst) anzumelden. Die Sozialdienst-Beratung ist freiwillig, kann aber auch angeordnet werden. Wegen der Wartezeiten durch die Briefzensur sind Fristen häufig abgelaufen. Nach der täglichen Postzustellung muss also alles dringend erledigt werden.

In der Untersuchungshaft wird versucht, so weit wie möglich die für die Wiedereingliederung relevanten Ressourcen (Familie/Angehörige, Finanzen, Arbeit, Wohnen etc.) in der Aussenwelt zu erhalten, um so Haftschäden zu vermeiden. Denn in der Untersuchungshaft gilt die Unschuldsvermutung. Solange kein Gerichtsurteil vorliegt, gibt es keine Deliktarbeit.

Wertschätzung durch Inhaftierte

Wie Katrin Röhm den Einfluss der Pandemie auf ihre Arbeit empfunden hat? «Mit einem Schutzkonzept haben wir verhindert, dass das Virus eingeschleppt wird. In der ‹Gitterwelt› kam, wie vieles, auch das Virus zeitverzögert an. Obschon die Inhaftierten den Verlauf über die Medien mitverfolgten, erfuhren viele wegen der Briefzensur erst nachträglich von ersten Corona-Erkrankungen im eigenen Umfeld», blickt sie zurück und ergänzt: «Die Sorge um Angehörige verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Der sonst schon rege genutzte Sozialdienst wurde nun noch mehr beansprucht. In dieser Zeit gelang es mir, einen persönlichen Umgang mit dieser Ausnahmesituation zu finden. Das kam bei den inhaftierten Personen an, und ich konnte sie während der täglichen Beratungsgespräche gewissermassen beruhigen und auffangen. Um ein Beispiel zu nennen: In Ausnahmefällen war es möglich, per Videotelefonie Kontakt zur Familie aufzunehmen. So konnte ein Herr, dessen Frau infiziert war, seine Kinder sehen und mit ihnen sprechen. Das wirkte sich wiederum positiv auf seine mentale Verfassung und den Gefängnisalltag aus.»

Und wie lässt sich während der Pandemie arbeiten? Katrin Röhm wusste: «Homeoffice stand bei mir nie zur Debatte. Ich habe eine Fürsorgepflicht für die inhaftierten Personen. Für mich war klar, dass ich meinen Job, egal was kommt, ausführe. Bestätigt wurde dies mit der Bescheinigung über die ‹Systemrelevanz› meiner Arbeit und das wertschätzende Feedback der inhaftierten Personen. Corona hat uns angetrieben, neue Schritte aufzugleisen. Diese hätten in der Umsetzung ohne Pandemie wohl länger gebraucht. Plötzlich waren auch pragmatische Ansätze seitens Behörden und Kooperationspartnern möglich.»

Lernen ist kein Muss

Besonders geblieben sind Katrin Röhm der Zusammenhalt in der Organisation, die Unterstützung durch ihr Team und ihren Vorgesetzten sowie ein starker Krisenstab. Zu ihrem Entscheid zur sozialen Arbeit sagt sie: «Wenn ich mich erneut entscheiden könnte, würde ich wieder diesen Weg einschlagen und werde mich auch in Zukunft weiterbilden und weiterentwickeln. Lernen ist für mich kein Muss, sondern eine Bereicherung für meinen beruflichen Werdegang und somit auch für meine Organisation.»

Katrin Röhm, Leiterin Sozialdienst Justizvollzug und Wiedereingliederung in den Untersuchungsgefängnissen des Kantons Zürich

Sozialarbeiter/in (eidg. Diplom FH)

Ziel: Das Studium bereitet auf alle Arbeitsfelder im Sozialwesen vor: Sozialhilfe, Familien- und Jugendberatung, Arbeitsintegration, Flüchtlingshilfe, Drogen- und Suchthilfe, Gemeinwesenarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, schul- und familienergänzende Betreuung, Straf- und Massnahmenvollzug, Wohngruppen, Heime und weitere. Es befähigt zur Arbeit mit Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer Herkunft und in unterschiedlichen Lebenslagen. Sie schaffen Arbeits- und Freizeitangebote, gestalten soziale Räume mit und schaffen in der Öffentlichkeit Verständnis für die Situation benachteiligter Menschen.
Art: FH-Studium Vollzeit oder Teilzeit/berufsbegleitend (Bachelor 180 ECTS-Credits, Master 90 ECTS-Credits)
Dauer: Bachelor 6 Semester (Vollzeit), 9 Semester (Teilzeit/berufsbegleitend)
Master 3 bis 4 Semester (Vollzeit), mind. 5 Semester (Teilzeit/berufsbegleitend)
Abschluss: Bachelor bzw. Master of Science ZFH in Sozialer Arbeit (180 ECTS-Credits)
Infos: www.sassa.ch

«Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es vorwärts.»

Das Zitat des Philosophen Søren Kierkegaard begleitet Susanne Stamm oft in ihrem Beruf. Als Sozialbegleiterin – aber auch als Gemeinderätin – unterstützt sie Menschen unterschiedlichen Alters in verschiedenen Lebenslagen. Im Kompetenzzentrum Schönbühl begleitet sie vor allem Menschen im Alter und bei der Pro Infirmis Menschen mit Beeinträchtigungen.

Wir besuchen Susanne Stamm (54) in Schaffhausen im Pflegeheim Schönbühl – dem Kompetenzzentrum für Lebensqualität. In der hübschen Anlage mit dem blühenden Garten und den vielen Palmbäumen wähnt man sich fast wie in den Ferien. Susanne Stamm begrüsst aktiv und freundlich die Bewohner/innen, die im Aussenrestaurant ihr Getränk oder auf der Parkbank die Sonne geniessen, wechselt ein paar Worte mit ihnen und wird für diese kleine Aufmerksamkeit sichtlich geschätzt.

Sozialer Startschuss in Schleitheim

«Ich hatte eigentlich immer einen guten Zugang zu Menschen und spürte schon früh, dass mir Vertrauen entgegengebracht wird. Durch meine Empathie kann ich mich gut in mein Gegenüber einfühlen», bestätigt Susanne Stamm. Ihren Berufsweg startete sie als medizinische Praxisassistentin, bildete sich im medizinischen Bereich laufend weiter, wie auch in Methoden der Körperarbeit oder in Rhetorik und Mediation.

Susanne Stamm ist ein Familienmensch durch und durch. Die Mutter dreier erwachsener Töchter liebt Wanderungen mit ihrer Labradorhündin und bewirtschaftet mit ihrem Mann einen Landwirtschaftsbetrieb in ihrem Wohnort Schleitheim. «Vor 14 Jahren bin ich Gemeinderätin geworden und seither zuständig für den Sozialbereich. Dieser umfasst Sozialhilfe, Beistandschaften, Asylwesen, Altersheim und Spitex», sagt sie. «Seither erlebe ich hautnah, was es heisst, Menschen in sehr unterschiedlichen Situationen kennenzulernen und diese ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten. Soziale Themen wurden immer wichtiger und interessanter für mich. Oft spürte ich jedoch, dass mir die Professionalität fehlt, einen Menschen zu ‹lesen›, adäquat zu handeln und vor allem auch für mich den gesunden Abstand zur Situation zu finden», fasst sie weiter zusammen. Ab Herbst 2018 besuchte sie daraufhin die Schule für Sozialbegleitung in Zürich und absolvierte den dreijährigen Lehrgang zur Sozialbegleiterin.

Die Ausbildung habe sie neu gefordert, vor allem das Schreiben der Abschlussarbeit, als sie ihre Begleitungsarbeit dokumentieren musste. «Stolz bin ich darauf, dass ich professioneller mit Problemen und Lösungen umgehe. Gleichzeitig hat sich auch der Umgang mit meinen Mitmenschen und meinen Klient/innen verändert. Das hat mich persönlich sehr weitergebracht», erzählt Susanne Stamm.

Türöffner Ressourcenarbeit

Im Kompetenzzentrum Schönbühl besucht Susanne Stamm regelmässig Bewohner/innen. Sei es, weil sie keine Angehörigen haben, einsam sind, am Todesfall des Partners oder an einer Krankheit leiden. In den Gesprächen versucht sie, die Bedürfnisse zu verstehen und die nötige Unterstützung zu geben.

«Wichtig ist mir die Ressourcenarbeit. Es gibt Bewohner/innen, die nur noch das sehen, was sie nicht mehr können. Die Umstellung vom gewohnten Daheim in die Institution ist anfangs schwer. Viele haben Mühe, ihre gewohnte Umgebung zu verlassen, auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Das kann ein Gefühl des Wertverlusts oder gar eine Krise auslösen. Hier versuche ich, wieder Sicherheit zu vermitteln. Wenn ich dann ein Lächeln in ihrem Gesicht wahrnehme, berührt mich das sehr. Mein Ziel ist es, dass ich die Psyche und das Wohlbefinden der Bewohner/innen stärken kann.»

Diesbezüglich blickt Susanne Stamm auf viele hilfreiche Erfahrungen. «Dass ich die Personen in ihren Zimmern besuchen darf, ist eine grosse Wertschätzung mir gegenüber. Ich betrete ihr ‹Daheim›. Das Zimmer erzählt mir viel über die Bewohner/in. Oft komme ich über Bilder an den Wänden, Magazine oder Bücher auf dem Tisch, Kleidung oder Möbel den Bewohner/innen ein Stück näher. Viele wertvolle Gespräche entstehen über die Einrichtung im Zimmer. Da werden Hobbies sichtbar oder andere Leidenschaften. Gespräche über Familienmitglieder entstehen über aufgestellte Bilder und Fotos. So fängt bereits die wertvolle Biografiearbeit an», erzählt sie. Ihr fällt ein Beispiel aus der Pandemie-Zeit ein: «Eine Bewohnerin ist begeisterte Hobbyschneiderin und wollte sich nützlich machen. Sie war überglücklich, als ich ihr ein Schnittmuster für eine Hygienemaske zustellte. Sie hat dann angefangen Stoffmasken zu nähen.»

Veränderte Familiensysteme

Was sich Susanne Stamm in Bezug auf den Beruf der Sozialbegleiter/in wünsche? Die Antwort kommt rasch: «Dieser noch relativ ‹neue Beruf› erhält auf dem Arbeitsmarkt noch zu wenig Aufmerksamkeit. Dabei ist die niederschwellige Begleitung in der Lebenswelt der Klienten sehr wertvoll und nachhaltig. Gerade im Altersbereich: Die demografische Entwicklung zeigt deutlich, dass es künftig immer mehr alte Menschen geben wird, auch dank unseres guten Gesundheitssystems.»

Sie verweist auf eine weitere Herausforderung: «Mit dem Älterwerden steigt die Anzahl der Personen, die eine Demenz oder Mehrfacherkrankungen entwickeln. Das kann eine grosse Belastung für die Angehörigen bedeuten. Unsere Familiensysteme haben sich sehr verändert. Es gibt kaum mehr Grossfamilien, wo sich Familienmitglieder um die Älteren kümmern. Es wird also auch vermehrt einsame Menschen geben», sagt sie und ergänzt: «Alte Menschen müssen oft schwierige Entscheidungen treffen, die ihr Leben total auf den Kopf stellen: Der Verlust des Partners, des Daheims, der Autonomie oder Selbstbestimmung. Eine niederschwellige und unbürokratische Begleitung hilft, diese Sorgen und Ängste aufzufangen. Hier kann ein/e Sozialbegleiter/in den betreuten Personen wertvolle Unterstützung vermitteln und sie begleiten. Ich empfinde das als sehr sinnvolle und schöne Aufgabe.»

«Als Sozialbegleiterin ist mir die Ressourcenarbeit wichtig. Es gibt Bewohner/innen, die nur noch sehen, was sie nicht mehr können. Hier versuche ich, wieder Sicherheit zu vermitteln.»

Sozialbegleiter/in (eidg. Fachausweis)

Ziel: Das Studium bereitet auf alle Arbeitsfelder im Sozialwesen vor. Sozialbegleiter/innen begleiten, beraten und unterstützen Menschen in verschiedenen Lebenssituationen, unabhängig ihres Alters oder sozialer Herkunft. Sei es bei Finanzfragen, der Arbeits- und Wohnraumsuche oder der Gestaltung von Sozialnetzwerken. So fördern sie nachhaltig deren Lebensqualität. In der Öffentlichkeit schaffen sie Verständnis für die Situation benachteiligter Menschen.
Art: Berufsbegleitender Lehrgang
Dauer: Insgesamt 90 Tage (630 Schullektionen)
Grundlehrgang 25 Tage, 175 Lektionen
Vorbereitungslehrgang 65 Tage, 455 Lektionen
Abschluss: Sozialbegleiter/in mit eidg. Fachausweis
Infos: Der noch junge Beruf Sozialbegleiter/in feiert 2021 sein 10-jähriges Jubiläum. Ein neu erstellter Film gibt Einblick in den Berufsalltag.
www.sozialbegleitung.ch

Sportsgeist für die Gemeindeanimation

Die HF-Ausbildung Gemeindeanimation ist ein noch junger Lehrgang. Seit 2016 existiert die berufsbegleitende Ausbildung, die je nach Vorbildung drei oder vier Jahre dauert. Urs Huber ist einer der Sudierenden. Als Jugendarbeiter ist er in der Offenen Jugendarbeit Zürich OJA, Kreis 5, beschäftigt – und Fan des Bildungsgangs.

Urs Huber (44) gehört nach draussen. Oder er macht was mit Sport. Das war für ihn schon als Kind klar. Nach der Sek in Zürich wollte er unbedingt auf dem Bauernhof seines Göttis arbeiten und begann die Ausbildung in der landwirtschaftlichen Berufsschule in Fribourg. «Technisch war ich leider kein Talent und brach das Ganze ab. Ich überlegte also: Was mach ich jetzt? Klar – Sportartikelverkäufer!», erzählt Urs Huber von der damaligen Zeit.

Sport und Lebenslust

«Sport und alles, was dazugehört, war genau mein Ding. Und so kam es, dass ich fast 20 Jahre in dieser Branche geblieben bin. Ich habe mich zum Berufsbildner weitergebildet, wurde sogar Prüfungsexperte, später Filialleiter, ging in den Aussendienst, wurde Key Account Manager.» Irgendwann habe er gespürt, dass er das, was er sich als Junge vorgenommen hatte, nämlich Key Account Manager von Sportartikeln zu werden, erreicht hatte. Wieder fragte er sich: Und jetzt?

Mit 37 Jahren kündigte Urs Huber und machte während zweier Jahre all die Aus- und Weiterbildungen, auf die er Lust verspürte: Outdoor-Guide, systemischer Erlebnispädagoge, sogar eine Clown- und eine Humorberater-Ausbildung waren dabei. In seinem beruflichen Kontext blieb er seiner Sportleidenschaft aber stets treu. Er wurde Tennislehrer, Skilehrer oder Bademeister, später Outdoor-Adventure-Guide und Bike-Guide. «Bei all diesen Stationen gibt es einen gemeinsamen Nenner: Lebenslust und Gemeinschaft, und das sind meine Themen», so Urs Huber. Diese Begeisterung fürs Leben will er auch anderen weitergeben und vermitteln und schlägt damit die Brücke zur Ausbildung als Gemeindeanimator.

Spielerische Partizipation

In der HF Gemeindeanimation hat Urs Huber eine Ausbildung gefunden, in der er all seine Erfahrungen integriert und seine Bedürfnisse abgedeckt sieht. «Ich musste mich aber erst bewerben – alles war sehr knapp. Man braucht ein Vorpraktikum von mindestens sechs Monaten sowie eine Ausbildungsstelle. Daran scheitert es oft. Ich hatte Glück und konnte genau sechs Monate vorher bei der OJA anfangen.»

In der Offenen Jugendarbeit OJA Kreis 5 kümmern sich die Jugendarbeiter/innen um Jugendliche von der fünften Primar- bis zur dritten Sekundarklasse. Eine sehr niederschwellige Arbeit. «Zum Beispiel sind wir in der 10-Uhr-Pause auf dem Schulhof. Für diejenigen, die wir noch nicht persönlich kennen, werden wir so erstmals sichtbar. Oft kommen sie danach ins Jugi, nehmen an Workshops teil oder nutzen Unterstützungsangebote wie zum Beispiel eine Vorbereitung für ein Vorstellungsgespräch für die Lehre», erzählt Urs Huber.

Urs Huber im Planet5, dem Jugendkulturlokal der OJA Kreis 5 in Zürich.

Die Stadt frage auch oft an bei Beteiligungsprojekten. Für Urs Huber eine wertvolle Gelegenheit: «Wir arbeiten dann partizipativ mit den Jugendlichen zusammen, schauen uns zum Beispiel Parkanlagen an, gehen auf Quartierspionage und gestalten spielerisch Räume aus Karton. Was von aussen banal aussieht, ist bewusste, systemische Wissens- und Lebensvermittlung. Wir unterstützen die Jugendlichen beim Übertritt ins Erwachsenenleben und lassen sie sich ausserhalb von Familie und Schule erfahren und entwickeln», sagt er.

Ob er Veränderungen bei den Jugendlichen habe feststellen können bezüglich der Pandemie? Urs Huber fasst es wie folgt zusammen: «Einerseits in der Chancengleichheit, beispielsweise mit der Verfügbarkeit von Laptops für den Online-Unterricht. Da gibt es noch viel Aufholbedarf. Andererseits veränderte sich das Treffverhalten der Jugendlichen. Auch nach Lockerung der Regeln, sich mit höchsten fünf Personen zu treffen, gab es kaum eine Vergrösserung bei den Gruppenansammlungen an belebten Plätzen und Treffpunkten. Wir beobachten das einfach und passen unsere Arbeit dementsprechend an. Die Selbstwirksamkeit hat bei den Jugendlichen zugenommen. Wir konnten sie in dieser Zeit allerdings weniger unterstützen. Jetzt suchen wir wieder Wege, dass die Jugendlichen unsere Angebote nutzen können.»

Gemeindeanimation ist auch Standortförderung

Diese Partizipation sei auch bei der Arbeit in der Gemeindeanimation entscheidend. «Was braucht es, damit Lebensqualität im Quartier gedeihen und wachsen kann? Wie kann ich wen vernetzen? Wir beschäftigen uns mit soziodemografischen Problematiken und versuchen die Schnittstellen von Politik und Bevölkerung zu verknüpfen. Es geht um das Gemeinwohl, um Sozialraumentwicklung und auch, dass allen Schichten jeden Alters alle Möglichkeiten offenstehen», erklärt Urs Huber.

Das Schöne an der Gemeindeanimation sei, dass man vom Gärtli-Denken in den Organisationsgefässen wegkäme. Das ermögliche eine breitere, interdisziplinärere Vernetzung. Darum sagt er auch: «Ich bin überzeugt, dass durch diese ganzheitlichere Betrachtung die Arbeit auch effizienter wird – und der sozialen Arbeit mehr Gewicht gibt. Gemeindeanimation ist oft auch Standortförderung. Im städtischen Kontext ist das schwieriger zu erreichen. Darum lässt sich das Konzept in Gemeinden bestimmt einfacher umsetzen. Oder, wie im Fall von Zürich, in der Kreis- oder Quartier-Arbeit.»

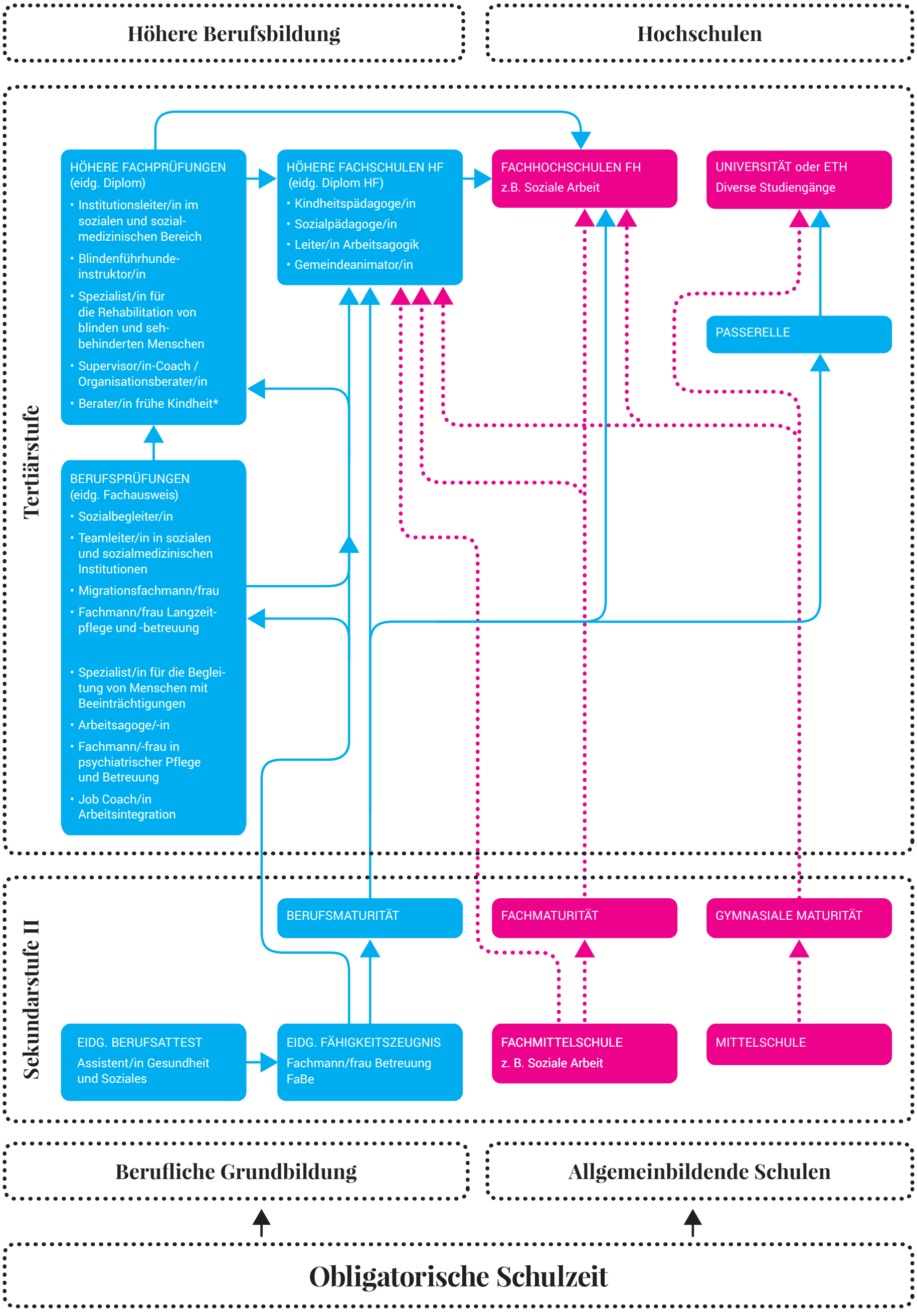
Diplom und Berufserfahrung in einem

Urs Huber gehört zum zweiten Jahrgang seit Start des Ausbildungsangebots. Die Bildungsinhalte von 16 Fächern werden während drei bzw. vier Jahren kontinuierlich aufgebaut und miteinander vernetzt. «Darum bin ich Fan dieser HF! Wir haben genügend Zeit, das angeeignete Wissen zu etablieren und zu entwickeln. Die Qualität im und zwischen dem Unterricht, kombiniert mit dem ständigen Erfahrungsaustausch, spricht mir aus dem Herzen. Man kommt nicht aus dem Studium und sammelt erst dann Berufserfahrung, sondern man hat den Abschluss und ist schon berufserfahren.» Urs Huber befindet sich im letzten Studienjahr und schliesst im Juni 2022 nach einer Diplomarbeit und Abschlussprüfung ab. Nach so vielen Jahren Weiterbildungen zeigt er sich inzwischen erleichtert, dass sich bald der Schlussspurt anbahnt.

Gemeindeanimator/in (eidg. Diplom HF)

Ziel: Gemeindeanimator/innen begleiten und unterstützen Einzelpersonen und Gruppen dabei, in deren Sozialraum am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und es freiwillig mitzugestalten. Die Arbeit findet an Begegnungsorten und Treffpunkten im öffentlichen Raum statt: Quartier- und Jugendtreffs, Gemeinschaftszentren oder Spielplätzen, Kirchen.
Art: Berufsbegleitende Weiterbildung, 1 bis 2 Schultage pro Woche neben einem Arbeitspensum von mind. 50%
Dauer: 3 bis 4 Jahre, berufsbegleitend (CURAVIVA hfg, Luzern)
4 Jahre, berufsbegleitend (Theologisch diakonisches Seminar, Aarau)
Abschluss: Dipl. Gemeindeanimator/in HF
Infos: www.savoirsocial.ch/de/berufe#gemeindeanimatorin-hf

Bildungswege im Sozialbereich



* In Erarbeitung

Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH

Es ist nicht immer einfach, sich im grossen Angebot der Aus- und Weiterbildungen in den Sozialberufen zurechtzufinden. Für mehr Übersicht sorgt der im Herbst 2018 gegründete Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH: Unter dieser Dachmarke haben sich vier Bildungsinstitutionen und die OdA Soziales Zürich zusammengefunden. Sie decken das gesamte Spektrum des Berufsfeldes ab – von der Grundbildung bis zur höheren Berufsbildung. Der Verein unterstützt die zu eidgenössischen Abschlüssen führenden Bildungsangebote und die berufsorientierten Weiterbildungsangebote des Berufsfeldes Soziales, zeigt Bildungswege auf und stärkt die verschiedenen Profile des Berufsfeldes Soziales. Informieren Sie sich an unserem Stand an der Berufsmesse Zürich und auf www.sozialberufezuerich.ch.

Agogis

Agogis ist die in der Deutschschweiz führende Bildungsorganisation für Höhere Berufsbildung und Weiterbildung im Sozialbereich. Im Zentrum stehen Studiengänge der Höheren Fachschule (Sozialpädagogik HF, Kindererziehung HF), Vorbereitungslehrgänge auf Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen mit eidg. Diplomen (Arbeitsagogik, Teamleitung, Spezialist/in für die Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung) sowie berufsorientierte Weiterbildungen: Praxisausbildner/in, Berufsbildner/in, Job Coaching, verschiedene Kurse speziell für Angehörige von Sozialberufen, zu Konzepten und Methoden, zur Begleitung im Alltag und zur Begleitung in herausfordernden Situationen.

Berufsfachschule Winterthur

Als kantonale Berufsfachschule bildet die BFS Winterthur Lernende aus verschiedenen Berufsfeldern aus. Neben anderen Branchen deckt sie auch einen Teil des Berufsfelds Gesundheit und Soziales ab – Fachfrau/-mann Betreuung EFZ, Dentalassistent/in EFZ und Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA. Als Kompetenzzentrum für die ihr zugewiesenen Berufsgruppen führt sie – auch in Zusammenarbeit mit privaten Institutionen – Bildungs angebote, die den Einstieg ins Berufsfeld erleichtern, der Professionalisierung im Berufsfeld dienen oder Qualifikationen über das eigene Berufsfeld hinaus ermöglichen.

Ein Parcours an der Berufsmesse Zürich lädt dazu ein, die sozialen Berufe zu entdecken.

bke Bildungszentrum Kinderbetreuung

Das bke Bildungszentrum Kinderbetreuung ist spezialisiert auf Aus- und Weiterbildungen für das gesamte Spektrum der familien- und schulergänzenden Betreuung.

Das Angebot umfasst ein Berufsvorbereitungsjahr für Praktikantinnen und Praktikanten, die Nachholbildung Fachperson Betreuung, Fachrichtung Kinderbetreuung, für Erwachsene mit Berufserfahrung sowie eine breite Palette an pädagogischen und berufsorientierten Kursen und Führungsweiterbildungen, die zu eidg. anerkannten Abschlüssen führen.

OdA Soziales Zürich

Die OdA Soziales Zürich ist der Branchenverband für Berufsbildung im Sozialbereich des Kantons Zürich. Sie beteiligt sich an Revisionen und Vernehmlassungen, die das Berufsfeld von der Grundbildung bis zur Höheren Berufsbildung weiterentwickeln.

Im Bereich der Grundbildung verantwortet sie die Überbetrieblichen Kurse (ÜK) für die Fachfrauen und Fachmänner Betreuung (FaBe) in allen drei Fachrichtungen. Für die zweijährige Ausbildung Assistent/in Gesundheit und Soziales (AGS) ist sie mitverantwortlich. Mit Marketing- und Kommunikationsaktivitäten fördert die OdA Soziales Zürich die positive Wahrnehmung der sozialen Berufe in der breiten Öffentlichkeit.

Für die Berufsbildner/innen, Fach- und Führungspersonen bietet sie Weiterbildungen und Fachaustausche an und berät diese in Bildungsfragen.

Schule für Sozialbegleitung

Die Schule für Sozialbegleitung bietet Erwachsenen, die ihr soziales Engagement zum Beruf machen wollen, und Quereinsteigenden eine fundierte berufsbegleitende und praxisnahe Ausbildung zur Sozialbegleiterin/zum Sozialbegleiter mit Zertifikatsabschluss. Sie werden befähigt, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten sowie zu Hause, in der Freizeit oder bei der Arbeit zu unterstützen. Fachpersonen Betreuung (FaBe) und Fachpersonen Gesundheit (FaGe) können die dreijährige Ausbildung verkürzt absolvieren. Die Ausbildung bereitet auf die Berufsprüfung zum eidg. Fachausweis Sozialbegleiterin/Sozialbegleiter vor (Abschluss in der höheren Berufsbildung, Tertiärstufe B).

Seit 2019 finden an der Schule Lehrgänge für Migrationsfachpersonen zur Vorbereitung auf den eidg. Fachausweis Migrationsfachfrau/-fachmann statt. In Ergänzung zur Ausbildung und zum Vorbereitungslehrgang bietet die Schule Lehrgänge für Pflegeeltern und andere Weiterbildungen an.

Wir reflektieren

Sind Sie in einem sozialen Beruf im Kanton Zürich tätig und stolz darauf? Genial! Gerne schicken wir Ihnen einen reflektierenden Nadel-Button, den Sie an einer Tasche oder Jacke befestigen können.
Bestellung: info@sozialberufezuerich.ch

Weitere Porträts auf
www.sozialberufezuerich.ch

SOZIAL BERUFE ZÜRICH

Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH
www.sozialberufezuerich.ch

agogis
Sozialberufe. Praxisnah.

Agogis
www.agogis.ch

Berufsfachschule Winterthur

Berufsfachschule Winterthur
www.bfs-winterthur.ch

bke
Bildungszentrum Kinderbetreuung

bke Bildungszentrum
Kinderbetreuung AG
www.bke.ch

OdA S
Organisation der Arbeitswelt Soziales | Zürich

OdA Soziales Zürich
www.oda-soziales-zh.ch

Schule für Sozialbegleitung

Schule für Sozialbegleitung
www.sozialbegleitung.ch